

**Beiträge der Joachim-Schumann-Schule  
Offenen Schule Babenhausen**

---

**Babenhausen**

## Die Stimme des Vaters

Es war einmal ein Mädchen, das hieß Marlene Streif. Marlene besuchte die Joachim-Schumann-Schule in Babenhausen und ging dort in die 7. Klasse. Marlene war 13 Jahre alt und wohnte in Babenhausen im Hasenweg 11. Sie hatte keine Geschwister, sie war also ein Einzelkind und hatte ihren Vater vor zwei Jahren verloren. Seitdem ihr Vater gestorben war, wurde Marlene von ihrer Mutter sehr streng behandelt. Sie ging fast jeden Abend zu ihrem Vater an das Grab und erzählte ihm, was alles tagsüber passiert war. Weil sie nicht so aussah wie die anderen Mädchen, hatte Marlene keine richtigen Freunde. Eines Tages als sie wie immer in die Schule ging, wurde Marlene von einer Gruppe Mädchen ausgelacht, weil sie keine Markenkleidung trug. Da sagte die Anführerin der Gruppe, die Sophie hieß und in dieselbe Klasse ging, dass sie hässlich aussehe. Marlene schlich in ihren Klassenraum, wo der Rest der Klasse war, sie setzte sich auf ihren Platz, schloss die Augen und wartete auf den Lehrer. Der Lehrer dachte, dass sie eingeschlafen sei und machte sich über Marlene lustig. Wieder lachten alle, auch der Lehrer, der sich freute, einen guten Witz gemacht zu haben. Wie in jeder Pause ging sie aufs Klo und aß dort ihr Brot hinter der Toilettentür. Im Vorraum hörte sie Sophie mit den anderen Mädchen. Sie lästerten wie üblich über Marlene und auch über andere Mädchen. Als Marlene aus der Toilette lief, traf sie auf Sophie mit ihren Mädels. Die Mädchen lachten Marlene aus. Sophie sagte zu ihren Mädels: „Guckt mal, wer da ist, die Marlene, die war bestimmt wie immer hier auf dem Klo zum Essen.“ Sie lachten Marlene aus und gingen, als es läutete aus der Toilette. Nach fünf Minuten ging auch Marlene ihnen nach. Marlene hatte zur sechsten Stunde Schule aus. Nach der Schule ging sie nach Hause zu ihrer Mutter. Die Mutter, verteilte wie jeden Tag sofort Arbeiten: „Wo willst du hin, hier geblieben, du musst heute noch aufräumen, in der kompletten Wohnung!“ Die Mutter nahm Marlene das Handy weg und wollte es behalten, bis sie fertig war mit Aufräumen. Nachdem Marlene fertig war mit Aufräumen und sie etwas gegessen hatte, ging sie zu ihrem Vater an das Grab und erzählte ihm, was passiert war. Sie fing an und sagte: „Hallo Papa, schade, dass du nicht mehr bei uns bist. Du weißt gar nicht, was hier abgeht, seitdem du nicht mehr lebst. Also ich fang an, dir meinen Tag zu erzählen: Ich ging wie immer in die Schule, kaum war ich dort, wurde ich wie üblich von Sophie und ihren Mädels ausgelacht, nur weil ich keine Markenkleidung trage. Als ich in der Klasse war, haben die anderen Mitschüler mich auch ausgelacht und der Lehrer auch. In der Pause ging ich wieder aufs Klo und aß da mein Brot und da hörte ich wieder Sophie mit ihren Mädels über mich und andere Schüler lästern. Als ich Schule aushatte, ging ich nachhause zu Mama und die verlangte von mir, dass ich vor dem Essen die Wohnung aufräume und nahm mir mein Handy weg und jetzt bin ich auch schon bei dir und kann endlich mit jemanden reden. Ich wünschte du wärest noch bei uns, dann wäre bestimmt so was nie passiert.“ Marlene weinte und als sie wieder gehen wollte, hörte sie plötzlich eine Stimme, die ihr sehr bekannt vorkam. Sie drehte sich um, aber da war keiner. Sie dachte sich, dass sie bestimmt nur eine Halluzination habe. Sie ging weiter, aber da hörte sie wieder diese Stimme. Plötzlich fühlte sie einen Windzug an ihrer Schulter und die Stimme kam wieder, aber sie sah keinen und dachte sich nur: „Werde ich jetzt wahnsinnig?“ Aber diese Stimme, die kam ihr so bekannt vor und sie fragte: „Papa bist du es?“ Die Stimme sagte: „Ja Marlene, ich bin's, dein Vater. Bitte hör mir mal ganz gut zu. Ich weiß wie du alles verändern kannst.“ Sie fragte: „Wie denn, wie kann ich alles verändern?“ Die Stimme sagte: „Du musst nur an dich glauben und was deine Mutter angeht, sag' ihr Mal, wie es dir eigentlich geht und schluck nicht alles runter und genauso machst du es bei deinen Mitschülern. Vor allem der Sophie und ihren Mädels musst du deutlich deine Meinung sagen, die haben's mal so richtig verdient. Du musst nur an dich glauben und du weißt, dass ich immer bei dir bin, mach dir da mal keine Sorgen, ich beschütze dich, du brauchst nur Mut und Selbstbewusstsein!“ Marlene nickte nur und bedankte sich bei ihrem Vater und ging. Als sie zuhause ankam, wartete ihr Mutter bereits und fragte sie: „Sag' mal Kind, wo warst du, weißt du, wie spät es eigentlich schon ist, wir haben schon nach 20 Uhr!“ Marlene antwortete mit ernstem Gesicht: „Mama, du weißt, wo ich war, ich war bei Papa und habe mit ihm gesprochen und weißt du, du redest nie mit mir, du gibst mir immer nur Befehle, aber du kannst nicht mein ganzes Leben befehlen. Ich bin so froh, wenn ich hier raus bin. So, jetzt kennst du mal meine Meinung und mir ist es so egal, was du jetzt sagen wirst!“ Die Mutter sagte nichts. Marlene ging auf ihr Zimmer und schlief bald ein. Am nächsten Morgen ging Marlene mit gutem Gefühl in die Schule und in

der Schule angekommen, traf sie auch schon auf Sophie und die Mädels. Sie ging auf die zu. Und da sagte auch schon Sophie: „Ach, sieh’ mal einer an, wer da ist, die ...“Aber da unterbrauch sie auch schon Marlene: „Deine dummen Sprüche kannst du dir sparen, du denkst echt, du wärst etwas Besonderes, aber das Gegenteil ist wahr, nur weil du Markenkleidung trägst, musst du nicht denken, dass du die Schönste und Hübscheste wärst, frag’ doch mal deine Mädels, was die dazu sagen, wie die über dich reden, wenn du nicht dabei bist. Ihr lästert alle nur übereinander und lügt euch nur an. Und mittlerweile ist mir es scheißegal, was du zu mir sagst, ihr lästert doch nur über mich, damit nicht über euch gelästert wird, ihr seid so schwach ... das war jetzt mal meine Meinung, jetzt weißt du mal wie ich mich gefühlt habe, als du mich und die anderen fertig gemacht hast, na, jetzt bist du wohl sprachlos, das hättest du nicht gedacht. Das hat mal so richtig gut getan, das alles rauszulassen!“ Marlene hatte lange gesprochen. Die ganze Schule stand um die Mädchen herum und alle lachten Sophie aus, weil ihr endlich jemand die Meinung gesagt hatte, selbst ihre Mädels haben Sophie ausgelacht. Sophie rannte weinend weg und alle jubelten Marlene zu, weil sie sich so was getraut hatte. Die Lehrer jubelten und selbst der Klassenlehrer von Marlene entschuldigte sich bei ihr. Sie schaute in den Himmel und sagte leise: „Danke Papa für alles, was du für mich gemacht hast.“ Die Stimme des Vaters sagte: „Ich habe nichts gemacht, das warst du ganz alleine.“ Marlene hörte die Stimme des Vaters danach nie wieder und trotzdem trug sie sie stets im Herzen. Nach zwei Wochen hatte Marlene endlich Freunde gefunden und war nicht mehr alleine und sie konnte von da an auch ihr Pausenbrot im Klassenraum essen. Sie hatte sogar einen Freund und mit ihrer Mutter verstand sich wieder – fast so wie beste Freunde. Sie machten zusammen sehr viel und ihr Freund, der Mark hieß, war fast immer dabei. Sie ging auch weiterhin an das Grab ihres Vaters, aber nicht mehr so oft.

Julia Bader, Klasse 7/2

## Wahnsinn

Diese Geschichte handelt über mich, Lia Meyer. Hier erzähle ich aber nicht nur über mich, sondern auch über meine Familie. Wie jeden Morgen stand ich auf und nahm das einzige Bild von meiner früh verstorbenen Mutter und verglich mich mal wieder mit ihr und wollte so herausfinden, ob es stimmte, was mir meine Verwandtschaft bei fast jedem Treffen erzählt, dass ich so aussehen soll wie meine Mutter. Ich betrachtete abwechselnd mich im Spiegel und das Bild meiner Mutter, irgendwann starrte ich das Bild und mein Spiegelbild so lange an, bis die Bilder miteinander verschmolzen. Dann hörte ich meinen Vater rufen: „Lia komm jetzt auf der Stelle runter, du musst mir und deiner Schwester noch Essen machen.“ Ich beeilte mich, denn ich konnte an seiner Tonart erkennen, dass er heute nicht so gut gelaunt war. „Warum hat das so lange gedauert, Mädchen in deinem Alter sollten etwas flexibler sein und mehr anpacken, besonders beim Kochen.“ Ich entschuldigte mich und ärgerte mich zugleich über das Verhalten meines Vaters. „Ich bin doch erst 11“, dachte ich mir und genau so wollte ich das meinem Vater sagen, doch beim Gedanken daran, meinem Vater über meine Gefühle und über meine Gedanken etwas zu erzählen, wurde mir schon ganz schlecht, denn es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass er bei Widerspruch handgreiflich wurde. Ich servierte das Essen und wartete, was mein Vater davon hielt. Doch das Einzige, für das er sich wirklich interessierte, war meine ein Jahr ältere Stiefschwester aus seiner ersten Beziehung. Er schaute mich an und sagte: „Nicht schlecht, doch es könnte viel besser sein.“ Seit dem Tod meiner Mutter ist er wie ausgewechselt. Er isst nicht mehr viel. Er leidet unter Depressionen und mir kommt es so vor, als ob er mich verachten würde. Viele Male versuchte ich, seine Aufmerksamkeit zu ergattern, doch das gelang mir nicht, egal was ich tat, es gelang mir nicht. Ich persönlich kam gut mit meiner Stiefschwester aus. Ich betrachtete sie nicht als „Stiefschwester“, sondern wie meine leibliche Schwester. Sie ist ganz anders als mein Vater. Am nächsten Morgen war Wochenende und so wie jedes Wochenende schickte uns mein Vater zu meiner Oma. Als wir angekommen waren, sollte ich im Auto sitzen bleiben,

während mein Vater meine Schwester zu seiner Schwiegermutter brachte, hörte ich ein Gespräch mit: „Wo ist Lia? - Lia kommt nach Hause mit, sie muss mir Essen machen und für ihren Test lernen.“ Dabei habe ich doch damals gar keinen geschrieben. Während der Rückfahrt war mein Vater die ganze Zeit still. Ich traute mich nicht, ihn darauf anzusprechen. Denn was wäre, wenn er wieder so aggressiv werden würde, dass man nicht mal in der Lage wäre, mit ihm vernünftig zu sprechen. Endlich hielt das Auto an, meine Knie zitterten, meine Gedanken kreisten um ein Thema: Was wäre, wenn er mich nicht mehr haben möchte und mich ins Heim bringt. Die Umgebung sah so grau und leer aus. Das Gebäude, in das wir ohne ein Wort zu sagen hineinliefen, kam mir allmählich so vor wie ein Gefängnis. Als wir dann bei einer Art Anmeldung waren, wurde mein Vater etwas gefragt. Ich vergaß den Gedanken im Gefängnis zu sein, denn als wir uns hinsetzten, kam ein etwas älterer Herr, begrüßte uns freundlich und setzte sich ebenfalls hin. Nach kurzer Zeit bemerkte ich, dass der ältere Herr eine Art Arzt oder Psychologe sein musste, denn er fragte mich und meinen Vater nach Gefühlen und Gedanken, doch über solche Dinge konnte ich gar nicht sprechen, denn mein Vater war ja anwesend. Dann holte er einige Tabellen hervor und las sie uns ausführlich vor und erzählte dann, dass mein Vater an Krebs erkrankt war. Als ich das hörte, zerbrach eine Welt. Mein Herz zerbrach. Ich konnte meinen Augen, und Ohren nicht mehr trauen. Er teilte uns noch mit, dass mein Vater den Test zu spät gemacht habe. Aber es wäre noch nicht zu spät, um eine Chemotherapie zu machen. Ab dem Zeitpunkt als der ältere Herr das gesagt hatte, aß mein Vater noch weniger als zuvor. Und ich bekam ihn noch weniger zu Gesicht. Zuletzt fielen ihm sogar schon seine Haare aus. Lange Zeit habe ich meinem Vater gar nicht gesehen, denn ich und meine Schwester lebten mehrere Wochen bei meiner Oma. Als ich meinen Vater nach längerer Zeit wiedersehen durfte, waren wir länger als vier Stunden bei ihm. Als wir am Gehen waren, wollte mein Vater mit mir reden. Meine Oma und meine Schwester hatten inzwischen den Raum verlassen. Er sprach mit leiser Stimme zu mir: „Lia ich weiß, ich war dir nicht immer ein guter Vater, doch alles hab ich nur aus Liebe getan, ich wollte, dass du dich und deine Schwester beschützen kannst, wenn ich nicht mehr bin. Du bist zwar jünger, doch erfahrener und stärker als sie.“ Nach mehreren Monaten kam mein Vater aus dem Krankenhaus zurück. Zwar gesund und munter, doch seitdem er mit mir gesprochen hatte, weiß ich, dass er das Gemeine nur aus Liebe getan hat. Inzwischen hat er auch eine Haushaltshilfe eingestellt. Und als wir in der Schule eine Geschichte über das Thema „Wahnsinn“ schreiben sollten und diese Geschichte danach meine Lehrerin gelesen hatte, antwortete sie, als ich sie fragte, was sie davon halte, nur mit dem Wort „WAHNSINN“.

Arjeta Bozhdaraj, Klasse 7/2

## Schatz aus Stein

Wollt ihr wissen, was ich vor den Sommerferien geträumt habe? In meinem Traum war ich auf einem Schiff. Alle Matrosen sprachen mich mit Kapitän Ringel an. Ich weiß genau, dass mein Ururur...großvater so hieß und ich sah auch ganz anders aus, nicht so wie heute. Unser Schiff kam in einen großen Sturm, dabei wurde es vom Kurs abgelenkt. Nach zwei Wochen erreichten wir endlich eine kleine Insel. Nun bekam ich mit, dass ein Passagier einen Schatz an Bord dabei hatte. Da eine Welle mit Treibgut ein Leck in die Planken geschlagen hatte, mussten wir alles, was zu retten war, vom Boot schaffen. Ich machte einen Rundgang auf der Insel, die nur aus Wald und Strand bestand. Als ich wieder bei den anderen war, erzählte ich ihnen von meiner Erkundung. Die Matrosen und ich wussten genau, dass wir nicht mehr von dieser Insel runterkommen konnten, also vergruben wir den Schatz an einem Baum, der uns dazu geeignet vorkam. Nach zwei weiteren Wochen starben die ersten Matrosen, da die Vorräte aufgebraucht waren. Jetzt wisst ihr von diesem Traum, aber

am nächsten Tag träumte ich schon wieder. In den Sommerferien segelte ich mit meinen Eltern zu einer Insel mit einem einzigen Ferienhaus. Dort machten wir es uns zuerst in dem Haus gemütlich, dann liefen wir einmal über die Insel. Dabei fiel mir ein Baum auf, der mir bekannt vorkam. Ich musste scharf nachdenken, bis mir wieder einfiel, wann ich den Baum schon einmal gesehen habe: Es war der Schatzbaum!!! Ich wollte unbedingt den Schatz, deswegen rannte ich zum Haus und rief meinen Eltern zu: „Muss schnell etwas holen.“ Im Haus suchte ich nach einer Schaufel und war dabei erfolgreich. Als ich wieder bei meinen Eltern war, fragte mich mein Vater, was ich mit der Schaufel wollte, doch ich lief einfach an ihm vorbei zum Baum. Dort grub ich 20 Minuten lang, bis ich auf etwas Hartes stieß. Mein Vater holte mir die Truhe aus der Erde. Wir öffneten sie und sahen ein marmornes Schachbrett mit den dazu gehörenden Figuren, gepolstert auf einem seidenen Kissen. Nun wachte ich auf und bemerkte, dass das Schachbrett tatsächlich vor meinem Bett stand, nur lag statt dem seidenen Kissen ein kleiner Zettel daneben. Ich las das, was auf dem Zettel stand: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ Wahnsinn, da hatte ich mein Geburtstagsgeschenk schon im Traum gesehen!

Justus Mohr, Klasse 7/9

## Ein anderer Kontinent, ein anderes Leben

Carolins Handy klingelte. Es war ihre beste Freundin Pia: „Mein Gott ging mir meine Mutter heute wieder auf die Nerven“, sagte Pia zu Carolin „und das alles nur, weil ich mir das neue iPhone gekauft habe, dabei haben Papa und sie doch genug Geld. Den ganzen Tag motzt sie nur rum: Pia mach dies, Pia mach das, dabei macht sie doch selber nichts!“ „Ach, lass sie doch einfach quatschen, sie hat doch gar keine Ahnung vom richtigen Leben. Sie ist halt spießig. Wenn ich allein nur über diese doofe Sprachreise nach Australien nachdenke, die sie mir zum Geburtstag geschenkt haben. Nur damit meine Englischnote besser wird, das ist doch kein richtiges Geschenk. Das einzig Gute daran ist, dass du mit darfst. Und wie sich meine Eltern noch darüber gefreut haben ...“Plötzlich war die Verbindung unterbrochen. Jetzt war Pia richtig wütend. Sie ging runter und schrie ihre Mutter an: „Ihr werdet es noch sehen, dass ich mich am Montag auf der Sprachreise total blamiere, nur weil ich keine tollen Klamotten habe und mein neues Handy nicht mitnehmen darf. Pia rannte die Treppe hoch und knallte ihre Zimmertür zu. Montagmorgen war es so weit. Sie stand um 6.00 Uhr auf und machte sich fertig. Dann fuhren sie zum Flughafen. Carolin und ihre Eltern warteten schon auf sie. Pia und Carolin verabschiedeten sich von ihren Familien. Nach ein paar Flugstunden fragte Carolin: „Was denkst du, wie lang brauchen wir noch?“ Pia antwortete: „Keine Ahnung, ich denk’ mal, wir sind jetzt so über Afrika. Letztes Jahr als wir nach Australien geflogen sind, haben wir circa 12 Stunden gebraucht. Was meinst du, wie lange wir noch brauchen?“ „Weiß nicht, aber auf jeden Fall noch eine Ewigkeit“, antwortete Carolin, „aber soll ich dir sagen, was gut an der Sprachreise ist, wir müssen zwei Wochen unsere Eltern nicht sehen!“ Pia nickte mit dem Kopf und sagte dann: „Das ist aber auch das einzig Gute!“ Plötzlich wurde es ganz laut. Es war ein komisches Geräusch, aber woher kam es? Es hörte sich an, als ob etwas kaputt gehen würde, aber was? Irgendein Fluggast rief: „Was ist das? Ist das das Flugzeug?“ Jetzt wurde es ganz unruhig. Alle Leute schrien durcheinander. Plötzlich tat es einen Knall, das Flugzeug kippte auf die Seite und dann ging alles ganz schnell. Ungefähr eine Minute später lag das zerstörte Flugzeug auf dem Boden, mitten in einer Wüste. Einige Mitreisende waren durch den Sturz schwer verletzt. Als Pia sich umschaute, sah sie nichts außer Menschen, die teilweise verletzt waren, das zerstörte Flugzeug und eine Wüste. Neben ihr lag ihre Freundin Carolin. Sie hatte nur ein paar Kratzer. Pia hatte auch nur ein paar kleine Verletzungen. Pia sagte zu Carolin: „Geht es dir Gut?“ Carolin antwortete: „Ja, und dir?“ „Mir auch. Aber weißt du wo wir hier sind?“, fragte Pia. Carolin antwortete: „Keine Ahnung, ich denke mal irgendwo in Afrika, zumindest in einer Wüste.“ „Was sollen, wir jetzt tun?“, fragte Pia, die schon Tränen in den Augen hatte. Carolin antwortete achselzuckend:

„Keine Ahnung!“ Nach zwei oder drei Stunden wurde es langsam dunkel. Mitten in der Wüste saßen kleine Gruppen, zwischen drin lagen Tote, um die sich bisher noch keiner gekümmert hatte. Es wurde sehr kühl und windig. Pia sagte: „Irgendwie ist es ja gut, dass es jetzt langsam kühler wird, aber eine Nacht draußen zu schlafen ist jetzt nicht gerade toll. Wenn meine Mutter wüsste, was passiert wäre, sie würde sofort Hilfe ...“ Carolin unterbrach sie: „Das werden sie sicher nicht wissen, denn wir sind hier irgendwo in einer Wüste in Afrika, ich meine wer soll überhaupt wissen, dass das Flugzeug genau hier oder überhaupt abgestürzt ist? Sie denken jetzt bestimmt wir haben viel Spaß, aber eigentlich ist es genau das Gegenteil!“ „Ja das kannst du laut sagen, aber wir können froh sein, dass wir überhaupt überlebt haben. Ich frage mich, ob hier noch mehr Leute aus unserem Jahrgang sind, eigentlich war diese Sprachreise ja ein Angebot von der Schule“, sagte Pia. Darauf antwortete Carolin: „Wir können morgen früh ja mal schauen, aber jetzt will ich erst mal schlafen.“ Am nächsten Morgen wachten Pia und Carolin völlig durchnässt auf und weil die Sonne schon aufging, wurde es wärmer. Sie hatten riesigen Hunger und Durst und beschlossen deshalb, die herumliegenden Koffer zu durchsuchen. Es war ihnen völlig egal, wem der Koffer gehörte. „Hier schau mal, der sieht noch einigermaßen O.K. aus“, sagte Carolin. „Dann nimm ihn und lass uns wieder zurückgehen.“ Sie fanden in dem Koffer etwas Wasser, ein paar geschmolzene Schokobrotchen, Gummibärchen und Klamotten. Nachdem sie etwas gegessen hatten, beschlossen sie nach Mitschülern zu suchen. Da sie niemanden gefunden hatten, gingen sie zurück zu ihrem Platz. Den Rest des Tages saßen sie im heißen Sand und versuchten sich mit herumliegenden Kleidungsstücken vor der Sonne zu schützen, die sie wiederum für die Nacht zum Zudecken benötigten. Am 3. Tag beschlossen sie wegzugehen, um Hilfe zu holen und sie nahmen ihr restliches Wasser mit. Am Mittag machten Pia und Carolin eine kleine Pause, weil die Sonne so stark herunterbrannte. Es war heiß und anstrengend in der Wüste rumzulaufen. Pia sagte: „Denkst du wir finden noch jemanden?“ „Keine Ahnung, ich hoffe es. Sonst verdursten wir noch“, antwortete Carolin. Danach gingen sie auch schon weiter. Kurze Zeit später trauten sie ihren Augen nicht, sie hatten tatsächlich Menschen gefunden. Es schien irgendein Stamm zu sein, aber es war ihnen ganz egal welcher. Sie gingen zu dem Stamm und begrüßten sie. Glücklicherweise verstanden einige Pia und Carolin. Sie erzählten ihnen alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten. Eine Frau lud Pia und Carolin ein, bei ihr zu übernachten. Am Abend zeigte die nette Frau aus dem Stamm Carolin und Pia ihre Schlafplätze. Die beiden waren erstaunt, sie sollten tatsächlich auf dem Boden nur mit einer Felldecke bedeckt schlafen. Am nächsten Morgen wurden sie schon früh geweckt. Sie sollten Wasser holen, aber das war nicht so leicht wie bei ihnen zu Hause. Sie mussten erst ein ganzes Stück laufen, um Wasser zu finden und anschließend die ganze Strecke die schweren Eimern wieder zurücktragen. Danach gab es für jeden ein Stück Brot. Die Menschen waren sehr nett, aber Pia und Carolin vermissten ihr Zuhause. Mit der Zeit hatten sich Pia und Carolin an das andere Leben gewöhnt. Sie standen morgen ganz früh auf, um Wasser zu holen, weil es mittags dafür zu heiß war. Dort gab es keine Schule, keine Autos, eigentlich gar nichts. In einer Nacht wurden sie durch Krach geweckt. Sie schauten, was los war. Es war ein Rettungsteam. Sie waren mit einem Geländewagen unterwegs. Sie rannten zu ihnen und erzählten ihnen, was passiert war und baten das Rettungsteam um Hilfe. Einer der Rettungsleute sagte: „Keine Angst, wir werden euch helfen. Aber gibt es noch andere Überlebende?“ „Ja, nicht weit von hier.“ Pia und Carolin führten sie hin. Später flogen sie alle nach Hause. Als Pia endlich zu Hause war, erzählte sie ihrer Mutter alles, was passiert war. Pias Mutter weinte fast und sagte: „Entschuldigung, dass ich dir dein Handy abgenommen habe. Du kannst es jetzt wieder haben.“ „Nein, man muss nicht immer alles haben. Das ist doch Wahnsinn, was wir hier alles haben und dass wir immer noch mehr wollen. Es ist nicht wichtig, immer das Neueste zu haben oder Markenklamotten zu tragen, sondern dass man glücklich ist. Die Leute in Afrika haben kaum etwas zum Essen und zum Trinken und sind trotzdem glücklich, wahrscheinlich sogar noch glücklicher als wir. Das ist einfach Wahnsinn!“